

Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Band II. Vom späten 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert. Jan-Thorbecke-Verlag Sigmaringen — Stuttgart — München, 1969.

Dem 1961 erschienenen Band I läßt nun der Verfasser Band II folgen. Dies geschieht nicht, ohne daß er in dessen Einleitung die Frage aufgreift, ob aus der in Band I angewendeten Betrachtungsweise — die er jedoch auch bei der Bearbeitung von Band II nicht aufgibt — sich überhaupt eine Kunstgeschichte und nicht lediglich eine Abfolge von Bildern aus der Kunstgeschichte gewinnen lasse, wie sie einer seiner Kritiker nach dem Erscheinen von Band I gestellt hat.

Bedient man sich der eingängigen Methapher Kurt Breysigs, daß Geschichte einem aus tausend Fäden gesponnenen Seil gleicht, von denen sich einige Jahrhundert- oder Jahrtausendstrecken entlangziehen, die meisten aber nur eine kurze Spanne lang teilhaben am Gespinnst der Zeit, und übernimmt man auch seine Definition von der Aufgabe der Geschichtsforschung, nämlich daß diese darin besteht, das Gewebe der Geschichte „aufzudröseln“, so stellt man fest (nicht zuletzt aufgrund der mehr als 800 Anmerkungen in Band II), daß solches Tun durch unseren Autor und viele andere, was die Kunstgeschichte des Bodenseeraumes anlangt, bereits weitgehend früher auch für die hier in Frage stehende Zeit erfolgt ist. Knoepfli sah auch dieses Mal seine Aufgabe darin, die vorliegenden Detailergebnisse (nicht ohne daß er sich ihnen gegenüber kritisch verhielt) in einen Zusammenhang einzuordnen. Daß er sich dabei in seiner Arbeitsweise von jeder fragwürdigen Interpolation freihalten würde, konnte man nach allem, was man von ihm als Denkmalpfleger und Kunstforscher weiß, von vornherein annehmen. Der Verfasser bekennt dann auch ganz freimütig, daß sein Werk Stückwerk bleibt und daß eine Menge von Vorgängen den Blick des Geschichtsbetrachters auch im vorliegenden Fall — vielleicht für immer — verborgen bleiben müsse. Dies sollte man ihm nicht zum Nachteil auslegen.

Was die Kohärenz des hier in Rede stehenden geographischen Raumes anlangt, so teilt der Verfasser den Glauben daran mit Otto Feger, der sie in seiner dreibändigen „Geschichte des Bodenseeraumes“ (1956 bis 1963 im gleichen Verlag erschienen) als Realität anerkennt und zur Grundlage seiner umfassenden Darstellung gemacht hat. Beide, Knoepfli und Feger, weisen jedoch darauf hin, daß der Zusammenhang und der Zusammenhalt der von ihnen behandelten Region im Laufe der Zeit verschieden stark war, und daß Landschaftsgebiete, die zu einer bestimmten Zeit dem Kulturraum des Bodensees angehört hätten, für eine andere Epoche nicht als dessen Bestandteil angesehen werden könnten. So vereinigen sich im Ablauf der Jahrhunderte, wie das bei kunstgeographischen Darstellungen zwangsläufig sich ergibt, Räumlich-Dimensioniertes und Qualitativ-Geistiges hier zu einem sich ständig wandelnden, wechselhaft gerandeten Bild.

Wenn man fragt, was denn wohl die spezifischen Wesenskonstanten der Kunst im Bodenseeraume in jenen Jahrhunderten waren, so erhält man aber durch das Buch von Knoepfli nur eine bescheidene Antwort. Zwar werden beiläufig einige charakteristische Züge im künstlerischen Schaffen dieses Landschaftsgebietes hervorgehoben, so u. a. das Fehlen eines ausgesprochenen Stützensystems in der gotischen Kirchenbaukunst und im Zusammenhang damit das weitgehende Bewahren der Wand oder die Entfaltung gestalterischen Reichtumes im Inneren der Gotteshäuser anstelle aufwendiger Außenarchitektur. Aber ein eigener Abschnitt wird diesem Thema nicht gewidmet. Oder kann er ihm nach Lage der Dinge nicht gewidmet werden? Es stellt sich zudem die Frage, ob andere Landschaften des deutschen Sprachgebietes in ihrer Kunst nicht ein gleiches oder ähnliches Verhalten aufweisen, wie es die „Bodenseekunst“ gegenüber den gemeinhin als führend angesehenen Zentren europäischer Kunst zwischen Spätgotik und Barock an den Tag legt. Der Verfasser billigt aber dem künstlerischen Geschehen im Bodenseeraum so viele individuelle Züge zu, daß ihm der Titel seines Buches dadurch gerechtfertigt erscheint.

Knoepfli beginnt seine Ausführungen im vorliegenden Band mit dem

späten 14. Jahrhundert (ebendort, wo Band I aufhörte) und leitet sie über Spätgotik, Spätestgotik, Renaissance und Manierismus bis an die Schwelle zum Barock, immer darauf verweisend, wie diese genannten Stilepochen sich auch im Bodenseeraum überlappen und zeitweise in ihrer Formensprache mischen. Plastik und Malerei werden ausgespart und auf einen späteren Band verwiesen. Doch einbezieht der Verfasser alle jene Schöpfungen, „die mit architektonischen Mitteln gestalten oder mitgestalten“, architektonische Illusionsmalerei, Goldschmiedearchitektur, Altarbau, Innenausbau u. a. m. Daß er dabei von der Sache her mitunter scharfe Trennungsschnitte führen muß, leuchtet ein.

Von einschneidenden, auch das Kulturleben politisch beeinflussenden Ereignissen fallen der Vormarsch der Eidgenossenschaft an den Bodensee und der Ausbruch der Reformation in die dargestellte Zeitspanne. Beide Begebenheiten spalten die Einheit der Bodenseeregion politisch und geistig auf. Daß solches dem Gedeihen der Kunst hier nicht gerade förderlich sein würde, ist vorweg begreiflich. Dennoch darf von einem allgemeinen Niedergang für die fragliche Landschaft nach des Verfassers Urteil nicht gesprochen werden. Die Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, die der vorliegende Band in Wort und Schrift belegt, stehen solchem Verdikt dann auch entgegen.

Einen wahren Wissensreichtum breitet dann der Verfasser in den Sachkapiteln, so über einzelne Baudenkmäler, Bautypen, Baudetails und Schöpfungen, „die mit architektonischen Mitteln gestalten oder mitgestalten“ (s. o.), aus. Hier lösen sich die Darstellungen gleichsam in Monographien über die einzelnen Themen auf, wobei neben der sakralen Baukunst auch die Profanarchitektur gleichrangig zu Worte kommt. Vom Holzhaus und von der Zimmermannskunst, der Stadt und dem gotischen Haus und seinen Räumen, vom Schloß und Bürgerhaus der Renaissance ist u. a. hier die Rede. Auch der Weg von der Ritterburg zum Junkersitz — der Verfasser bedient sich bei diesen Termini nicht der Gänsefüßchen — wird in seinem Verlauf nachgezeichnet. Die bunte Vielfalt der künstlerischen Schöpfungen findet Berücksichtigung. Listen und statistisches Material werden zwischen die textlichen Ausführungen reichlich eingefügt, sei es, um eine Übersicht über kirchliche Grundrißformen, Gießerhütten, Beispiele von Kirchengerät des 15. und 16. Jahrhunderts oder die zeitliche Ordnung ausgewählter Sakramentsnischen und Sakramentshäuser u. a. m. zu geben. In Textabbildungen findet man solche Beispielerreihen zeichnerisch übersichtlich zusammengestellt. Dabei wird so eindringlich und anschaulich das Charakteristische betont und plausibel gemacht, daß manches kunstgeschichtliche Nachschlagebuch dadurch in den Schatten gestellt wird. Im Hinblick auf diesen keineswegs aufdringlichen didaktischen Grundzug, dem übrigens schon der erste Band folgte, läßt sich auch Knoepflis zweiter Band der Kunstgeschichte des Bodenseeraumes kaum überbieten. Es muß zudem gesagt werden, daß der Autor über eine klare Diktion verfügt, die das Gedruckte gut lesbar macht. An originellen sprachlichen Bildern und Vergleichen ist auch hier nicht gespart.

Ein Wort noch über den Bildteil: Man muß die Tafeln wie die Textabbildungen ob ihrer Instruktivität und technischen Perfektion loben. Leider lassen sich die beim Lesen benötigten Abbildungen nicht immer gleich auffinden, da die Kunstdrucktafeln je bogenweise in Abständen über das gesamte Buch verteilt sind. Auch wird oftmals auf Textabbildungen verwiesen, die sich, da ohne gleichzeitige Angabe der Seitenzahl, erst durch suchendes Blättern auffinden lassen, was mitunter Unwillen erregt. Auf's Ganze gesehen handelt es sich aber bei diesem Band wieder um eine erstaunliche Leistung von Autor und Verleger, der man seine Hochachtung nicht versagen kann. Wie Band I gibt auch Band II in hervorragender Weise Auskunft über das Kunstgeschehen vergangener Jahrhunderte in einer Landschaft, die man zu den allgemein beliebtesten und interessantesten innerhalb des deutschen Sprachgebietes zählen muß.

Dr. Heinrich Niester